

## „Das ist ja schlimmer wie'n Buch“

Epilog auf die Kulturgruppe – März 2014

„Nazim Hikmet soll einmal gesagt haben,  
er habe in seinem ganzen Leben nie ein  
Gefängnis verlassen, ohne dass alle  
Mitgefangenen lesen und schreiben  
konnten. Darauf sei er stolz.“

**Peter Bichsel**

In den letzten Monaten ist die Gefangenengeneration aus dem Butzbacher Gefängnis verschwunden, die die *Kulturgruppe*\* ins Leben gerufen und mit ihrem Elan und Geist am Leben erhalten hat. Im Mai 2014 wird mit Srdjan M. nach über 13 Jahren Haft der letzte Repräsentant der Gründungsgeneration in seine serbische Heimat abgeschoben. Er hat sich während seiner Haftzeit durch eine ganze Bibliothek hindurchgearbeitet und ein Wissen und Urteilsvermögen erworben, das seinesgleichen sucht und das mir auch unter sogenannten Akademikern selten begegnet ist. Die nachwachsenden Gefangenengenerationen sind durch ihre Smartphones und Computerspiele, durch Facebook und Whatsapp derart *idiotisiert*, dass sie mit solchen Angeboten nichts anfangen können. Man erinnere sich an die altgriechische Bedeutung des Wortes *Idiotés*: In der Vorstellungswelt der Polis-Griechen war der *Idiotés* der Privatmann, der Ungebildete, der unpolitische Mensch, der keinerlei Bezüge seiner individuellen Lebensführung zum Gemeinwesen herstellt und an öffentlichen Angelegenheiten unbeteiligt ist. So etwas hielten die Griechen für Torheit und Idiotie. Stolz verkündete unlängst ein Gefangener, dass er noch nie ein Buch gelesen und an Wahlen teilgenommen habe und es auch in Zukunft nicht vorhabe. Als wir vor kurzem den Schwarz-Weiß-Film *Fahrraddiebe* von Vittorio de Sica aus dem Jahr 1948 anschauen wollten, kommentierte dieser Gefangene das mit den Worten: „Ein Schwarz-Weiß-Film: Das ist ja schlimmer wie'n Buch.“ Er stellte uns seinen privaten CD-Player für den Ton zur Verfügung und trollte sich. Selbst wenn sie es wollten, manche Gefangene können die zum Lesen von Büchern und Betrachten

\* Siehe dazu auch Götz Eisenbergs Aufsatz „Mit Sokrates im Gefängnis“, in dem er über die Erfahrungen von Häftlingen in einer Kulturgruppe schreibt: „Über die Wirkung von kulturellen Projekten - (nicht nur) hinter Gittern“ - <http://www.magazin-auswege.de/2011/04/mit-sokrates-im-gefaengnis-i/>

von Filmen mit langsamer Schnittfolge nötige Haltung einfach nicht aufbringen. Die jungen Gefangenen sitzen da mit vor Unruhe zuckenden und wippenden Beinen – unkonzentriert, nervös, flackernd. Sie verfügen nicht mehr über die fürs Lesen und Stillsitzen nötige Innenausrüstung und fragen sich bei einer Teilnahme an der dreistündigen Kulturgruppen-Sitzung nach wenigen Minuten: „Wie komm ich hier raus?“ Das Aufwachen mit und an Apparaten und in einer Umgebung von flimmernden und in schneller Schnittfolge zuckenden Bildschirmen hat ihre Fähigkeit zur Aufmerksamkeit beschädigt und sie auf die Wahrnehmung von schnellen und starken Reizen getrimmt. Heutige Familien sind längst keine Orte der Ruhe und stabiler zwischenmenschlicher Bindungen mehr, an denen Kinder vom Lärm und der Hektik der Welt abgeschirmt und im Sinne Winnicotts „gehalten“ werden. Die Erfahrung stabiler, verlässlicher Bindungen und des hinreichend guten Gehaltenwerdens führen zum Aufbau einer psychischen Struktur, die Orientierung und Konzentration ermöglicht. Heutige Kinder werden Belastungen und Erregungen ausgesetzt, die zu groß und stark für sie sind und ihre noch unfertigen Wahrnehmungs- und Verarbeitungsfähigkeiten überfordern. Die Folge ist ein irisierendes, flackerndes Bewusstsein, dessen Kern und Ursache die zeitgenössische Unruhe selbst ist.

Demnächst wird sich der medizinische Dienst darauf einstellen müssen, Entzugserscheinungen von Handy- und Computersüchtigen zu behandeln. Gefragt, was er nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis als erstes tun werde, sagte neulich ein Gefangener: „Ich werde mir ein Handy holen!“ Selbst die älteren Gefangenen beklagen, dass mit den jungen Mitgefangenen nichts mehr anzufangen ist: Sie seien unpolitisch, interessierten sich nur für Sport, ihre PlayStation und ihr Aussehen. Sie seien rund um die Uhr damit beschäftigt, Muskelaufbau zu betreiben und ihren Körper in Form zu bringen. „Ihr bescheuerter Narzissmus nimmt sie vollständig in Beschlag“, sagte unlängst einer der Älteren. So ist die *Kulturgruppe*, die vor wenigen Jahren noch aus circa 25 Gefangenen bestand, die kaum in den Leseraum passten, inzwischen auf sechs bis sieben regelmäßige Teilnehmer geschrumpft. Die *Kulturgruppe* hat von einer Generation von Gefangenen zwischen 35 und 60 Jahren gelebt, die über ein Sozialisationsfundament verfügten, das es ihnen möglich machte, drei Stunden in einem Raum zu sitzen, von sich abzusehen und sich auf ein außerhalb ihrer liegendes, entferntes Drittes einzulassen. Die anstaltseigene Bücherei wird kaum noch in Anspruch genommen. Lediglich Gesetzestexte werden gelegentlich ausgeliehen. In der Zeit vor der Zulassung privater Fernsehgeräte – also bis Ende der 1980er Jahre - trugen die Hausarbeiter jede Woche eine große hölzerne Steige mit den gelesenen Büchern in die Bücherei und kamen mit ungelesenen zurück. Fünf

Büchereiarbeiter waren im Einsatz, wo heute noch ein einziger benötigt wird. Auf Bücher greifen die Gefangenen nur im äußersten Notfall zurück, wenn sie noch über kein Fernsehgerät verfügen oder vorübergehend das Geld für den Kabelanschluss nicht aufbringen können. Auch der Fundus an Büchern, die wir für die Kulturgruppe angeschafft haben, ruht inzwischen weitgehend ungenutzt in einem Schrank. Projekte, die ihre Wurzeln in der *Gutenberg-Galaxie* haben, werden es im digitalen Zeitalter schwer haben oder ganz verschwinden. Eine uns/mir lieb gewordene und im Wesentlichen über das Buch, Sprache und Schrift vermittelte Kultur geht unter, eine neue ist noch nicht in Sicht. Einen solchen schwer auszuhaltenden und Gefahren bergenden Übergangszustand zwischen zwei kulturellen Epochen nennt man seit Emile Durkheim *Anomie*. „Die alte Welt liegt im Sterben, die neue ist noch nicht geboren. Es ist die Zeit der Monster“, heißt es dazu bei Antonio Gramsci. Leute, die vom Untergang eines ganzen Typus von Kultur noch nichts gemerkt haben, seien daran erinnert, „dass nach dem Untergang Roms Jahrzehnte vergingen, bis die Römer begriffen, dass sie untergegangen waren.“ (Robert Menasse)

### **Was heißt das für mich und meine kulturellen Bemühungen im Gefängnis?**

**D**ie Flüsse, die ich mit meinem kleinen hölzernen Kahn eine Weile befahren habe, führen kein Wasser mehr. Ich sitze auf dem Trockenen. Ich hätte am Ende meiner Berufstätigkeit das Resultat meiner Bemühungen gern vor Augen gehabt und hätte mir gewünscht, sagen zu können: „Das hatte Sinn, das ist halbwegs gelungen. Ich hinterlasse ein gut bestelltes Feld, das nun andere weiter bebauen können.“ Stattdessen stehe ich vor einem Scherbenhaufen, einem Trümmerfeld. Von zwei Seiten wird mir das Wasser abgegraben: von oben und von unten; durch die Verhaltenszumutungen und Arbeitsanforderungen der Behörde und durch Gefangene, mit denen sich politisch und kulturell nichts machen lässt. Die Kollegen halten mich für ein Modernisierungshindernis, einen Maschinenstürmer und romantischen Spinner, die Gefangenen sehen in mir einen komischen Kauz und verstehen mich nicht – und ich sie auch immer weniger. Sie sitzen stumm da und langweilen sich. Was ich sage, sind für sie Voodoo-Worte, mit denen sie nichts anzufangen wissen. Die wenigen klugen Gefangenen, die ‚nachwachsen‘, leiden unter einer Sozialphobie oder anderen neurotischen Blockierungen und trauen sich nicht unter Menschen. Oder sie sind von ihnen aufgenötigten *therapeutischen Maßnahmen* derart in Beschlag genommen, dass ihnen für andere Dinge keine Zeit bleibt.



*Kunstweg Dünsberg, Skulptur von Matthes I. von Oberhessen: „Noahs Irrtum“. Ich bin dutzende Male an dieser Skulptur vorbeigegangen, bis ich mich plötzlich in ihr erkannte. „Eisenbergs Scheitern“ nenne ich sie seither. Foto: Götz Eisenberg*

Wenn eines Tages der Wasserpegel wieder steigt und meinen Kahn hebt, werde ich nicht mehr da sein. Der mit ein paar alten Büchern beladene Kahn wird, wenn sich kein neuer Fährmann findet, steuer- und richtungslos dahintreiben. Etwas ist vorüber und unwiderruflich dahin. Die kulturelle Wüste, gegen die wir mit unserer Gruppe angehen wollten, wird sich weiter ausbreiten, und die ehemals fruchtbaren Böden werden austrocknen. Es ist traurig ... Aber es waren auch erfüllte Zeiten, die wir zusammen mit Lesen, Theaterspielen, Filmeschauen und Diskutieren verbracht haben. Vor ein paar Tagen erinnerte mich Matthias Altenburg daran, als er meinen traurigen Zustandsbericht mit den Worten kommentierte:

*Lieber Götz,*

*gerade neulich noch, bei Eurem Theaterstück und Deinem Bericht davon, hab ich zu C. gesagt: "Wie ich den Götz bewundere, wie erfüllt er immer ist, wie stolz auf die Arbeit und das Ergebnis, wie viel Glück er daraus zieht."*

★★★

**J**anwillem van de Wetering, der sich auf der Suche nach einer *Erklärung des Seins* in den 1950er Jahren für eineinhalb Jahre in ein buddhistisches Kloster in Japan begeben hat, erzählt eine Geschichte, die das Scheitern zu relativieren hilft. Er erfährt, dass manche Mönche aus dem Kloster fortgeschickt werden. Sein Freund Peter erläutert ihm diese Maßnahme. Manche seien blockiert und machten einfach keine Fortschritte. Solche Mönche würden von der Klosterleitung ganz bewusst einem Schock und einem Umgebungswechsel ausgesetzt. „Vielleicht kehrt der Mönch aus eigenem Antrieb zurück; vielleicht findet er einen anderen Lehrer, der stärker auf ihn eingestellt ist und ihm näherkommen kann; vielleicht aber gibt er auch seine Ausbildung auf, oder glaubt es wenigstens. ‚Das *Koan* wird in ihm weiterwirken‘, sagte Peter. ‚Ein *Koan* ist eine Zeitbombe, eine sehr komplizierte Zeitbombe. Eines Tages wird die Bombe explodieren. Es kann nach vielen Jahren geschehen, der Schüler kann alle möglichen Umwege gegangen sein, allerlei kann dazwischen liegen, aber die Arbeit des Meisters ist nicht umsonst.“ Ein *Koan* ist im Zen-Buddhismus eine kurze Anekdote oder Parabel mit einer oft paradoxen und für westliche Gehirne vertrackten Logik, die den Schülern als Meditationsobjekte auf- und mitgegeben wird. Ein berühmtes *Koan* hat J.D. Salinger seinem 1953 erschienenen Buch *Nine Stories* vorangestellt „Wir kennen den Klang zweier klatschender Hände, doch wie ist der Laut einer klatschenden Hand?“ Obwohl ich mich nun wahrlich nicht als *Meister* verstanden habe und verstehe, habe ich vielleicht doch den einen oder anderen Gedanken in die Köpfe der Gefangenen gepflanzt, der irgendwann aufgehen und dann doch noch Früchte tragen könnte.

In den *Notizen* von Ludwig Hohl stieß ich unlängst auf folgende Passage:

„Der Mensch lebt nur kurze Zeit.

Verhängnisvoll, sich einzubilden – genauer: die kindische Einbildung zu bewahren -, daß wir lange leben. Alles würde, wenn wir bei Zeiten von der Kürze unseres Lebens wüßten, sehr geändert sein.

Nun sieht unser Leben von der Kindheit aus gesehen freilich lang aus; von seinem Ende aus unerhört kurz; welches ist seine reale Dauer? Sie hängt davon ab, wie oft und von wie früh an du dein Leben als kurz betrachtet hast.

(Denn nicht die Uhr mißt die Länge eines Lebens; sondern das, was drin war.)

Alles, was wir handeln, muß, wenn es Wert haben soll, vom Betrachtungspunkt der Kürze unseres Lebens aus gehandelt sein.

Stehen wir nicht da, so werden wir, auch wenn wir scheinbar tätig sein sollten (äußere Gewalten treiben uns zumeist zu einer scheinbaren Tätigkeit und lassen uns ihr nicht

mehr entrinnen), vorwiegend in immerwährender *Erwartung* leben; stehst du aber da, so willst du vor allem anderen selber rasch noch etwas *tun* ( - und mit einem ganz andern Ernst, als jenes Tun geschieht, in dem dich fremde, äußere Mächte gefangen halten). Es ist aber etwas tun und solches Tun – eigenes Tun, zu dem dich nicht fremde äußere, sondern innere Gewalten nötigen -, das einzige, was Leben gibt, was retten kann.

*Solches Tun* nenne ich Arbeiten.“

Nicht zuletzt sind es diese Überlegen, die mich seit einiger Zeit fragen lassen, ob ich mir die Arbeit in Butzbach, zu der mich nurmehr äußere Gewalten nötigen, weiter antun oder sie nicht schnellstmöglich beenden soll?

Die Erinnerung an gute, erfahrungsgesättigte und erfüllte Zeiten (sensu Ludwig Hohl und Matthias Altenburg) wird mir bleiben. Sie ist, nach den Worten von Jean Paul, „das einzige Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann“.

Dass ich inzwischen beinahe ausschließlich von meinen Erinnerungen lebe, zeigt mir, wie alt ich geworden bin und wie trostlos die Zeiten sind, in denen wir zu leben gezwungen sind.



### **Über den Autor**

Götz Eisenberg (\* 1951), Sozialwissenschaftler und Publizist, arbeitet als Gefängnispsychologe in Butzbach. Neben intensiver, auch kultureller Arbeit mit den Gefangenen schreibt er Essays in der Tradition der Neuen Linken und veröffentlicht vor allem in "Der Freitag", der Zeitschrift "psychosozial" und der „Frankfurter Rundschau“. In jüngster Zeit schreibt er für die "NachDenkSeiten".

Als einer der ersten Autoren in Deutschland wandte er sich dem Thema „Amok“ zu und veröffentlichte zu diesem Thema 2010 im Münchner Pattloch-Verlag den Band "Damit mich kein Mensch mehr vergisst! Warum Amok und Gewalt kein Zufall sind".

Demnächst erscheint Eisenbergs neues Buch *Zwischen Amok und Alzheimer. Sozialpsychologische Fragmente*.

#### **Kontakt:**

[goetz\\_eisenberg@web.de](mailto:goetz_eisenberg@web.de)

### **[Alle Aufsätze von Götz Eisenberg im Magazin Auswege](#)**

---

#### **AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag**

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

[www.magazin-auswege.de](http://www.magazin-auswege.de)

[auswege@gmail.com](mailto:auswege@gmail.com)